

„Scham ist fehl am Platz“

Seit zehn Jahren unterstützt Verein die Angehörigen Drogensüchtiger

Wen es um die Entwöhnung Drogensüchtiger geht, funktioniert ohne Angehörige gar nichts. Eine moderierte Selbsthilfegruppe hilft in der schweren Zeit und räumt Vorurteile aus.

ST. PÖLTEN (sg). „Ein großer Teil unserer Arbeit ist, Schuldgefühle zu nehmen“, erklärt die diplomierte Sozialarbeiterin Barbara Fellöcker, die als Expertein Angehörige Drogenabhängiger begleitet.

Dabei ist der Verein weder eine therapeutische Gruppe, noch eine reine Selbsthilfegruppe. „Wir Fachleute erleben uns nicht als welche, die sich drüberstellen, sondern die Menschen bleiben selbst Experten ihrer Lebenswelt“, so beschreibt Fellöcker das Prinzip der moderierten Selbsthilfegruppe, bei der die Angehörigen immer für sich selbst sprechen.

Problem liegt im System

Entstanden ist der Verein vor gut zehn Jahren, als Fellöcker gemeinsam mit der Sozialarbeiterin Beatrix Reitbauer bei der Drogenberatung NÖ betroffene KonsumentInnen, wie auch Angehörige beraten hat. „Es ist schwierig, wenn eine Person die Eltern und das Kind berät“, ist ihre Erfahrung aus jener Zeit, „Sucht ist nämlich ein systemisches Problem“. Das gesamte gesellschaftliche System, in dem sich der/ die Jugendliche befindet, ist meist Anstoß zum Drogenkonsum. Niemals ist alleine das Verhalten der Eltern der Grund dafür, obwohl es im Zuge der Arbeit mit dem/ der Drogenabhängigen immer wieder zu Schuldzuweisungen kommt. „Wir haben also bemerkt,

wenn wir die Eltern in dem Prozess nicht mitnehmen, reagieren sie oft kontraproduktiv“, weiß Fellöcker. Der Weg, den diese zu durchschreiten haben, ist nicht einfach, schließlich gilt es, ein Umdenken einzuläuten, um dem Kind schneller aus der Sucht zu helfen.

Meist ist es Überbehütung

Falsche Meinungsbildung über Drogensucht und der Glaube, es würde niemals einen selbst treffen führen oft zu ungerechtfertigten Scham- und Schuldgefühlen.

Nicht die Vernachlässigung, sondern eine Überbehütung und ein ‚Zuviel des Guten‘ seien meist vorherrschend, wenn es zu einer Drogensucht kommt. Und keine gesellschaftliche Schicht ist davor



DSA Barbara Fellöcker unterstützt Angehörige.

foto: Göls

gefeit. „Angehörige müssen viel ‚nein‘ sagen lernen“, rät Fellöcker, „Entlastung ist ganz kontraproduktiv, denn erst wenn Drogenabhängige die Konsequenzen ihres Handelns spüren, entsteht Leidensdruck und sie sind bereit für Veränderungen.“ Alles Erkenntnisse, die sich auch die Drogenarbeiter selbst durch viel Erfahrung erarbeiten mussten. Erkenntnisse, deren auch die Angehörigen gewahr werden müssen, ehe sie produktiv an der Entwöhnung mitarbeiten können.

Hotline ist wichtig

„Wir können jemanden, der auf Drogen ist, nicht festhalten. Lass ihn los, aber nicht fallen“ ist der Spruch, der die Broschüre der Angehörigenhilfe zielt, die in einer Kooperation mit der Fachhochschule für Sozialarbeit entstanden ist. Besonders zu Herzen genommen hat ihn sich auch Gerlinde Rolke-Rosenberg, eine einst betroffene Mutter, die nun als Obfrau des Vereins fungiert. „Ich weiß noch, wie’s für mich damals schlimm war“, erzählt Rolke-Rosenberg, „mein Bub hatte Entzugserscheinungen ich hatte keine Ahnung, was zu tun war.“ Gerade aus dieser Erfahrung heraus war ihr die Einrichtung einer Hotline besonders wichtig. Allen voran aber gibt die Obfrau Angehörigen Drogensüchtiger einen Tipp: „Nicht schämen!“

> Zur Sache

Angehörigen-Hilfe

In der St. Pöltner Fachstelle für Suchtvorbeugung (Brunngasse 8 / 3.Stock) finden regelmäßig moderierte Angehörigengruppen von Drogen- und Medikamentenabhängigen statt:

1.Freitag im Monat: von 18:30 bis 20:30 Uhr

3.Freitag im Monat: von 18:30 bis 20:30 Uhr

Unkostenbeitrag für Nicht-Mitglieder: € 3,50 pro Treffen.

Hotline für Angehörige:

0650/390 77 30

Informationen:

www.angehoerigen-hilfe.at

office@angehoerigen-hilfe.at